

Auer, Johann; Ratzinger, Joseph: *Kleine Katholische Dogmatik. Bd. III: Johann Auer: Die Welt – Gottes Schöpfung. Pustet, Regensburg 1975. 8°*, 576 S. – Kart. DM 18,50.

Die »Kleine Katholische Dogmatik«, die seit 1970 erscheint und mit diesem Band bis zur Hälfte des auf acht Bände berechneten Ganzen gediehen ist, wurde in dieser Zeitschrift nach Charakter, Besonderheit und aktueller Bedeutung schon gewürdigt (vgl. dazu die Rezensionen in den Jahrgängen 1971, 170ff., 1972, 80ff.). So soll im folgenden vor allem auf die spezifischen Momente dieser »Schöpfungslehre« hingewiesen werden, als deren erster positiver Zug der Umstand genannt werden darf, daß sie überhaupt in dieser Ausführlichkeit und Eigenständigkeit entwickelt wird; denn das gegenwärtige theologische Denken ist aus mancherlei Gründen an einer ausgeführten Schöpfungslehre weniger interessiert, wie etwa der beinahe völ-

lige Ausfall dieses Themas im »Neuen Glaubensbuch« (Freiburg ²1973) zeigt. Weil das »evolutive« Denken mehr auf das Ziel und Ende des Weltprozesses blickt (A. Hülsbosch) und das »geschichtliche« Denken die Existenz in der Zeit einfach als die nicht mehr hinterfragbare Voraussetzung betrachtet, müssen beide die Frage nach dem »Anfang« als ungewichtig oder gar als mythologisch verstehen und sie minder bewerten. In diesem Werk jedoch ist, unter Auswertung der modernen bibeltheologischen Erkenntnisse, die Heilshaftigkeit der Schöpfungswahrheit wieder zu ihrer vollen Bedeutung erhoben.

Das zeigt sich daran, daß es dieser Schöpfungslehre nicht nur um das Weltbild, sondern auch um das Gottesbild und – gleichsam zwischen beiden gelegen – um das theologische Menschenbild geht. Deshalb wird den Problemen der Zuordnung von christlicher Glaubenswahrheit und modernem Weltbild durchaus Beachtung geschenkt, wie etwa die Aufnahme der Themen »Schöpfungsglaube und Evolutionstheorie« (127 bis 132), »Theologie und Naturwissenschaft« (179–191), »Abstammungslehre« (209–217), »Sozialanthropologie« und »Kulturanthropologie« (336–388) beweist. Aber es wird mit der Aufnahme und eindringlichen Behandlung dieser Themen nicht der Eindruck erweckt, als ob die christliche Heilslehre von der Schöpfung mit den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen zusammenfallen müßte und nur von ihnen her legitimiert wäre. Es gilt im Gegenteil: »Die Frage nach dem Sinn des menschlichen Daseins und nach der menschlichen Verantwortung für die Welt läßt sich mit naturwissenschaftlichen Methoden nicht beantworten« (71).

Deshalb wird die Schöpfungslehre im ersten grundlegenden Ansatz *theologisch* ausgeführt, d. h. als *Gotteslehre* entwickelt, in der das schöpferische Sein

und Walten Gottes und dessen Weltbezug hervortreten, was in der Zeit eines überall latent vorhandenen Hegelianismus eine besonders aktuelle Bedeutung gewinnt. Das zeigt sich beispielhaft an der Behandlung der Frage nach dem Sinn und Ziel der göttlichen Schöpfung. Gegenüber der von Descartes, Kant und Hermes kommenden Abzweckung auf die Glückseligkeit der Geschöpfe (die auch heute wieder vulgarisiert auftaucht, etwa in der Formel: Gott will nur das Wohl des Menschen), wird hier hervorgehoben, daß eine solche Abzweckung nur dann einen letzten Sinn hergibt, wenn Gott die Menschenschöpfung in seine Liebe zurücknimmt, d. h. wenn er sie von vornherein auf sich selbst ausrichtet. In all diesen Belangen nimmt der Verfasser keinen Anstand, auch gewisse Form- und Gestaltprinzipien des metaphysischen Denkens in die Argumentation einzubeziehen, gemäß der (im Vorwort ausgesprochenen) Überzeugung, daß eine Bewältigung der durch das naturwissenschaftliche und geschichtliche Denken aufgekomenen Probleme nur auf dem Boden eines »metaphysischen« Erkennens möglich ist, das freilich die personale Dimension in neuer Weise aufnimmt. (Vgl. hierzu besonders die grundsätzlichen Ausführungen über Philosophie innerhalb der Theologie 176f.) Das zeigt sich besonders auch in dem weit ausgeführten anthropologischen Teil dieser Schöpfungstheologie, in dem nicht nur die »klassischen« Themen aufgenommen sind (wie etwa »Gottebenbildlichkeit«, »Wesensstruktur des Menschen«, »Einheit des Menschengeschlechtes«), sondern auch die neuen Problemstellungen berücksichtigt werden, wie »die Geschichtlichkeit des Menschen und die Geschichtstheologie« oder die Frage nach dem menschlichen »Schöpfertum«. Eine gewisse paradigmatische Bedeutung für das Ganze besitzt die Darstellung des

heute für viele anthropologische Belange folgenreichen Leib-Seele-Problems, die sowohl gegen den alten Dualismus wie gegen den modernen Monismus gerichtet ist. Bei Anerkennung eines Wesensunterschiedes zwischen Leib und Geist wird hier die Leibhaftigkeit als »Leibhaftigkeit der personalen Geistseele« (244) verstanden, in der die Leiblichkeit die ontologische Bedeutung eines Konstitutivums des Menschen empfängt (und nicht nur im aristotelischen Sinne die Bedeutung der *materia prima*). Trotzdem bleibt die thomastische Lösung als die bisher beste begriffliche Fassung dieses Verhältnisses anerkannt (297). Daß bezüglich dieses natürlichen Geheimnisses, dessen Inangriffnahme z. B. Descartes seinen Schülern verbat (um es dann selbst falsch zu lösen), noch weitere Gedankenbemühungen erwartet werden dürfen, zeigt neuerdings der interessante Versuch von J. Seifert, Leib und Seele, Salzburg 1973.

Für das in diesem Werk allenthalben zutage tretende Vermögen, das Dogma der Kirche festzuhalten und es dennoch dem modernen Verstehen verständlicher nahezubringen, ist auch die »Sündenlehre« beispielhaft. Sie wird sachgemäß eingeleitet mit einer Bestimmung der ursprünglichen Gnadenausstattung des Menschen, deren Übergehen heute so oft zu negativen Konsequenzen bei der Erörterung der »Ersünde« führt. Mit dem Festhalten an den biblischen Berichten (»Paradieseserzählung«) unter Ausschluß der Extreme einer rein historischen und einer ausschließlich existentialen Deutung erreicht der Verfasser ein »theologisches« Verständnis von Urstand und Fall, das aber durchaus den historischen Menschen in Geschichte, in Raum und Zeit betrifft (461). Das gilt auch von den sogenannten präternaturalen Gaben, die, »still und hellhörig ergriffen«, »Entscheidendes zur christlichen Anthropologie beizutragen« haben (462). Im Rah-

men des »heilsgeschichtlichen Geschichtsverständnisses«, das weder dem »Historizismus« noch dem »Idealismus« verfällt, wird auch eine Erklärung von »Ur-sünde« und »Erbsünde« geboten, die (in strenger Entsprechung zum Ereignis der Erlösung) auch an dem Ereignischarakter dieser Wirklichkeiten festhält (ohne das »Offenbarungsgeschehen« völlig mit den Mitteln des empirischen Raum-Zeit-Erfassens dingfest machen zu wollen, weshalb z. B. auch die Frage nach dem naturwissenschaftlichen Monogenismus oder Polygenismus ihre Schärfe verliert [vgl. 527]). Theologisch entscheidend ist aber vor allem der Aufweis, daß auch hinter der Sünde (wie ähnlich hinter der in keiner Weise ermäßigten

Lehre von den bösen Engeln und Dämonen) das je größere Geheimnis des Schöpfergottes steht, das als solches gläubig erkannt sein muß, um das noch Höhere der Erlösung zu verstehen. Die Arbeit macht im ganzen deutlich, daß das Zueinander biblischer, philosophischer und naturwissenschaftlicher Aspekte gerade in der Schöpfungslehre eine besonders anspruchsvolle Aufgabe stellt, deren Erfüllung aber hier durchaus gelungen erscheint, und dies nicht zuletzt aufgrund der Beherrschung der traditionellen Theologie wie auch der kritischen Sichtung der Ergebnisse des modernen Denkens.

München

Leo Scheffczyk

**WOHLFAHRTS
MARKEN**



**Ihre
Hilfe**

40
für Kinder
und alte Menschen,
Kranke
und Behinderte

**Wohlfahrtsmarken,
Briefmarken,
die helfen**

Holen Sie sich
Ihre Wohlfahrts-Briefmarken
bei der Post oder
den Freien Wohlfahrtsverbänden